



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wie man Dramatiker wird.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wie man Dramatiker wird.

Dort in dem kleinen Estaminet der Rue Lepelletier unweit der großen Oper saßen wir zusammen, deutsche und französische Literaten, einige Künstler und Flüchtlinge. Man gähnte und sprach durcheinander. Gutzkow war vor Kurzem abgereist und gab Stoff zu einigen Worten. Von ihr auf das deutsche Theater war der Sprung nicht groß. Ein Mitarbeiter der *Demokratie pacifique* wunderte sich über die ungeschickte Stellung der deutschen Theaterdichter den Directionen gegenüber. — Sie haben kein Paris, keine centralisirende gebietende Mittelpunktstadt in ihrem blonden Deutschland, — sagte ein Anderer, — das ist die Ursache, daß bei ihnen Niemand herrschen, Niemand siegen Niemand imponiren kann, sei es in Politik, sei es in Literatur, sei es in der Comödie. Es sind lauter Localberühmtheiten — an der Grenze des Localstaates, des Herzog- und Fürstenthums endend, verflacht sich auch der Einfluß, die Macht der Celebrität. Wo man in jeder Stadt von Neuem um Sieg und Anerkennung kämpfen muß, da ermüdet die Kraft, wenn sie nicht vollends Schiffbruch leidet. Bei uns kann ein Zufall ein Talent aus der Dunkelheit hervorziehen und es zum Helden des Tages machen. Und ist er erst Held des Tages in Paris, so zieht er in den Provinzen ohne Kampf als Triumphator umher. So ging es fast allen Matadoren unserer Literatur und unserer Bühne. In Frankreich bedarf es eines Zufalls, eines Treffers, in Deutschland braucht man ihrer fünfzig. Scribe, Melesville und vor Allem Bayard wären vielleicht in ihrem ganzen Leben keine Bühnendichter geworden.

— Warum „vor Allem“ Bayard — fragte die *Demokratie pacifique*?

— Weil er grade unter allen Andern ganz und gar der Sohn des Zufalls ist. Kennen Sie die Geschichte nicht?

— Ja, ja, ich habe so was gehört, aber nicht genau!

— Ich aber kenne sie in allen Details, und wenn es die Herren nicht langweilt, so will ich sie erzählen.

— Immer zu!

— Bayard kam vor ungefähr 20 Jahren nach Paris. Der Teufel weiß, was er für Aussichten und Pläne hatte. Seine Studien waren sehr dürftig, aber er war und ist noch immer ein frischer regsamer Kopf und versuchte es mit der dramatischen Muse. Damals war Scribe noch in seiner ersten Periode, d. h. in seiner Vaudevillenströmung und auf den Boulevards gab es alle zwei Monate ein neues Stück von Meister Scribe. Bayard hatte Geist, Beobachtungs- und Erfindungsgabe zwei und zwanzig Jahre und — Energie. Ein dreiactiges Stück war bald fertig. Die Freunde, denen es vorgelesen wurde, waren einstimmig im entschiedensten Beifall und Bayard schickte es in prachtwoller Abschrift, sauberem Einbände und mit besonders höflichem Schreiben an den Director des Vaudevilles. —

Nach Verlauf von vierzehn Tagen ward ihm das Manuscript in vollkommen unberührtem Zustand zurückgeschickt; es war mit einem Briefe folgender Art begleitet: „Werthgeschätzter Herr! Ich habe in dem Werke, welches Sie mir anzuvertrauen die Güte hatten, geistreiche Einzelheiten, hübsche Scenen, eine gewandt durchgeführte Intrigue, Charaktere, die mit Geschick gezeichnet sind, gefunden; leider scheint mir das Sujet dem Verdienste der Ausführung nicht zu entsprechen, und so sehr es auch mein Wunsch ist, Ihnen gefällig zu sein, so muß ich doch bedauern u. s. w.“ Bayard zerknitterte wüthend diesen höflichen Brief und warf ihn in's Feuer. Als er seiner Galle vollkommen Luft gemacht hatte, fiel es ihm ein, daß das Urtheil eines Theater-Directors kein Urtheil ohne Appellation sei, und daß, wenn auch ein Theater ihm verschlossen bleibe, es noch zwanzig andere gebe, deren Zugang ihm offen stehe.

Er machte einen neuen Versuch und übergab sein Manuscript einem andern Director; aber auch von diesem erhielt er es, wie das erste Mal, in seiner ursprünglichen Unversehrtheit zurück mit folgendem Schreiben: „Mein Herr! Der Stoff des Werks, das Sie mir übergaben, ist ebenso interessant als originell; leider scheint mir die Ausführung dem Reichthum des Gegenstandes nicht zu entsprechen; die Charaktere sind unvollkommen, die Schwäche der Intrigue und die Zusammenhangslosigkeit der Scenen verrathen eine große Unkenntniß der Bühne; mit einem Wort, ich glaube nicht, daß Ihr Stück, so wie

es ist, die Probe der Darstellung auszuhalten vermag; mit Bedauern sehe ich mich daher genöthigt u. s. w.“ Dieses Mal ward unser Dichter zornig, aber weit weniger muthlos. Der Widerspruch der beiden Briefe, die Sauberkeit seines Manuscripts zeigten hinlänglich, daß es von Keinem der beiden Directoren gelesen oder geprüft worden. Daher glaubte er sich auch berechtigt, die gute Meinung, die er von seinem Werk gefaßt, beizubehalten; zugleich aber blieb er überzeugt, daß sein Erfolg nur vom Zufall abhängt.

Da nun die Gunst des Zufalls von der Zahl der Versuche abhängig, beschloß Bayard nicht eher zu ruhen, als bis er sie alle erschöpft. Aber umsonst! Sein zehnmal eingesandtes Manuscript, dem er unter allen Formen, bald als Comödie, bald als Vaudeville Eingang zu schaffen versuchte, ward ihm zehnmal zurückgeschickt, von höflichen Körben, von artigen Ausdrücken des Bedauerns begleitet und immer ohne die geringste Veränderung an der jungfräulichen Reinheit seiner Blätter erfahren zu haben. Er war von allen Directoren zurückgewiesen worden, außer Einem, und dieser Eine, der durch einen Vertrag mit dem fruchtbarsten und berühmtesten Schriftsteller seiner Zeit sein Theater hinlänglich sicher gestellt, konnte keineswegs als ein Rettungsbret betrachtet werden. Doch um sein Gewissen zu beruhigen, stellte sich Bayard auch bei Diesem ein. Er hatte bisher Alles durch Briefe abgethan, da er sich schämte, eine abschlägliche Antwort selbst zu holen; diesmal wollte er es persönlich versuchen. Der Director war beschäftigt; Bayard ward in ein Vorzimmer geführt, um hier einige Augenblicke zu warten.

Dieser Anfang schien Bayard von günstiger Vorbedeutung. Sollte ich endlich meinen Zufall in Händen haben? rief er, freier aufathmend. Eine Thür öffnete sich; der Director trat aus seinem Cabinet, eine Person begleitend, zu der er sagte: „Herr Scribe kann vollkommen ruhig sein; sein Manuscript wird nicht eine halbe Stunde auf meinem Schreibtisch bleiben; mit dem morgenden Tage werden die Copisten die Rollen auszuschreiben beginnen und ich will sofort die Vertheilung besorgen. Sagen Sie unserm Freunde, er möge ruhig so lange in Boulogne bleiben, als die Seebäder ihm wohlthun, um seine für unser Theater so kostbare Gesundheit zu pflegen; er braucht weder um die Proben, noch um den definitiven Titel des Stückes besorgt zu sein; es wird mir schon irgend ein pikanter Titel einfallen und ich will selbst sein Stück taufen und ihn überraschen.“

Das Gespräch dauerte fort, aber die beiden Redenden waren in

den äußeren Gängen verschwunden und Bayard hörte nichts mehr. „Welch ein glücklicher Sterblicher ist dieser Scribe!“ dachte unser junge Autor, indem er einen traurigen Blick auf die Papierrolle warf, die er in der Hand hielt; „man nimmt sich nicht einmal die Mühe, seine Werke zu lesen; es steht im Voraus fest, daß es Meisterstücke sind. Zwar nimmt man sich ebenso wenig Mühe, die meinigen zu lesen, aber der Unterschied ihres beiderseitigen Schicksals ist sehr groß. Es ist eine empörende Ungerechtigkeit.“

Indem Bayard den Blick in das Innere des Cabinets warf, fühlte er seinen Zorn sich verdoppeln, als er auf dem Bureau des Directors ein noch zusammengerolltes Manuscript bemerkte. „Da ist es“, fuhr er erbittert fort, „dieses so warm aufgenommene Meisterstück! Wenn ich es gebracht hätte, ich armer Unbekannter, würde man keine Formel für zu demüthigend halten, um es mir zurückzuschicken, während mein Stück, wenn es an der Stelle dieses Glückskindes läge, von dem Director mit Enthusiasmus gelesen, von den Schauspielern mit Eifer auswendig gelernt und von dem Publicum mit Beifall aufgenommen würde. Ach, wenn eine solche Unterschiebung möglich wäre! und warum sollte sie es nicht sein? wer hindert mich ... ich bin allein ... Niemand steht mich, ich habe nichts zu fürchten. Kommt es einmal zur Erklärung, dann ist es der Director, der in einem Moment der Zerstreuung einen Mißgriff begangen ... Was das Scribe'sche betrifft, so wird man es später geben, das ist Alles ... Kein Zaudern mehr! Meine Lage ist verzweifelt; ich will ihr durch einen verzweifeltten Streich ein Ende machen!“

Bayard trat entschlossen in des Directors Cabinet, legte sein Manuscript auf das Schreibepult und steckte das von Scribe ein. Dann kehrte er in das Vorzimmer zurück und erwartete daselbst die Rückkehr des Directors, dem er nun das Scribe'sche Stück als sein eigenes Werk überreichte. Nach einer kurzen, mit kalten Höflichkeit ausgefüllten Audienz ging er davon, indem er seine Karte und Adresse zurückließ.

Welcher Schmerz, aber auch Freude hätte er empfunden, wenn er unsichtbar in einem Winkel des Directions-Cabinet's der nun folgenden Scene hätte beiwohnen können! Durch den Austausch der Manuscripte getäuscht, legte der Director Bayard's Karte zu Scribe's Manuscript und warf beide verdrießlich in eine große Mappe, in das gemeinschaftliche Grab der jungen Literatur. Nachdem er diese erste Pflicht erfüllt, rollte er rasch das auf dem Schreibepulte liegende

Manuscript auf, um seinen gierigen und triumphirenden Blick daran zu weiden. „Welch' glänzender Styl, welcher Humor!“ rief er fast nach jeder Scene aus; „das sind ganz neue Situationen, von mächtigem Interesse! Und wie die Intrigue sich fortspinnt, verwickelt und ohne Anstrengung sich löst! ... Kann man sich einen lebhaftern Dialog, feinere und reizendere Wendungen denken? Aber was schreibt mir denn da dieser Scribe? Der Titel sei ungenügend? Aber er ist ja ganz vortrefflich und dabei höchst pikant, er wird auf den Theaterzetteln vortrefflich figuriren. Es ist ein entschiedenes Meisterwerk; das wirft zweihundert tausend Franken für das Theater ab . . . Rasch an's Werk! in drei Wochen muß das Stück aufgeführt werden.“

Und drei Wochen darauf lud eine pomphaste Reclame, die in allen Journalen gleichzeitig erschien, das Pariser Publicum zu der ersten Vorstellung eines neuen Meisterstücks von dem geistreichen und fruchtbaren Scribe ein. An demselben Tage erschien ein Theaterdiener in Bayard's Wohnung und stellte ihm ein Manuscript zurück, nebst einem Billet von dem Director, ein Billet, dessen Inhalt in Kurzem der war, daß „die Mangelhaftigkeit des Stoffes und die Schwäche der Ausführung die Annahme dieses Werks unmöglich machten“.

Scribe, den eine wichtige Angelegenheit nach Paris zurückrief, kam am Abend der neuen Vorstellung grade in dem Momente an, als die Menge sich in's Theater drängte. Da es zu spät war, um die Reiskleider abzuwerfen, so kam ihm die Lust an, der Aufführung incognito beizuwohnen; er verdankte der Erkenntlichkeit der Administration den lebenslänglichen Genuß einer Loge und ließ sich diese von der Logenschließerin öffnen. In demselben Augenblicke stürzte ein junger Mensch durch die Gänge und bemühte sich vergebens, bei sämtlichen Logenschließerinnen einen Platz zu erhalten. — „Es ist empörend“, rief er; „ich sehe eine Menge von Leuten, die mit Freibillets kommen und sich in aller Bequemlichkeit hinsetzen, und ich, der ich mein Billet bezahlt habe, soll in einer Ecke stehen müssen hinter fünf oder sechs Personen, die in derselben Lage sind! es liegt mir viel daran, gut zu sehen und zu hören. Gebt mir einen Platz im dritten Rang, mag er auch noch so klein sein, ich will ihn mit fünfzig Franken bezahlen, wenn es gefordert wird“. — „Teufel“, dachte Scribe, „Freund oder Feind, das ist ein zu leidenschaftlicher Zuschauer, als daß ich nicht die Gelegenheit ergreifen sollte, seinen Applaus zu genießen oder seine Intriguen zu überwachen.“ Darauf wandte er sich an den jungen Mann

und bot ihm bereitwillig seine Loge an, was Jener mit großem Dank annahm. Der junge Mann war — Bayard!

Unsere beiden Zuschauer hatten kaum Zeit gehabt, einige Höflichkeiten mit einander auszutauschen, als der Vorhang in die Höhe ging; Beide wurden sofort still und aufmerksam, und dieselbe Spannung malte sich in ihren auf die Bühne gerichteten Blicken. Aber diese Uebereinstimmung in dem Ausdruck ihrer Physiognomie dauerte nicht lange. Erstaunen, Unzufriedenheit malte sich plötzlich auf Saint Scribe's Gesicht; er machte große Augen, er hörte gespannt hin, er klopfte sich auf die Stirn. Was ward aus seinem Sujet? Wo ist seine Intrigue hingekommen? Sind das die Situationen, die er combinirt, die Scenen, die er geschrieben? Nicht in einem Wort, das die Schauspieler sprachen, erkannte er sein geistiges Eigenthum. „Dahinter steckt ein Geheimniß“, dachte er, „dessen Enthüllung ich um jeden Preis haben muß“. Er wollte eiligst seinen Sitz verlassen, um auf der Bühne sich Aufschluß zu holen, als seine Blicke auf seinen Nachbar fielen und an diesem mit Erstaunen die Symptome der heftigsten und sonderbarsten Aufregung sah.

Bayard hatte den Körper nach vorn geneigt und den Kopf aus der Loge gestreckt; sein Gesicht erröthete und erbleichte zwanzigmal in einer Minute; bald hörte er hin und hielt den Athem an sich, als fürchtete er, die Aufmerksamkeit des Publicums zu stören oder ein Wort von dem, was der Schauspieler sagte, zu verlieren; bald ließ er seinen Blick vom Parterre aufs Orchester, von den Logen auf die Gallerien schweifen, und seine Stirn erheiterte oder umwölkte sich, je nachdem man Beifall klatschte oder stille blieb. Endlich, als ein Schauspieler ein Versehen begangen, erhob er sich zornig und rasch, ließ sich dann aber ebenso rasch wieder auf seinen Sitz niederfallen, indem er krampfhaft Worte vor sich hin murmelte. — „Was ist Ihnen denn, Herr?“ fragte ihn Scribe, der sich von seinem Erstaunen nicht erholen konnte. — „Was mir ist?“ antwortete Bayard; „ich dulde Märtyrqualen; da ist ein Liebhaber, der kein Wort von seiner Rolle weiß und den Erfolg des Stücks compromittiren wird . . . Sehen Sie, sehen Sie, jetzt spielt die Liebhaberin mit einer zur Verzweiflung bringenden Kälte! . . . Und der Vater, der nicht kommt! Die Scene wird fehlschlagen . . . Das Publicum wird zischen . . . Nein! . . . Er entschließt sich endlich . . . es ist glücklich vorüber.“

Scribe's Erstaunen hatte den höchsten Gipfel erreicht. — „Sie Grenzboten. III. 1846.

scheinen an dem Schicksal dieses Stückes lebhaftes Interesse zu nehmen?" — „Ich würde zehn Jahre meines Lebens für den glücklichen Erfolg desselben hingeben.“ — „Das Opfer wäre etwas übertrieben!“ — „Ach, was sind zehn Jahre, wenn es sich um Glück und Ruhm handelt?“ — Scribe betrachtete den jungen Mann mit einer unbeschreiblichen Mischung von Empfindungen. Er war nicht minder aufgeregt als sein Nachbar und drang in diesen um Aufklärung. Bayard, den sein fieberhafter Zustand zu vertraulichen Mittheilungen besonders geeignet machte, machte kein Geheimniß daraus, daß er der Verfasser sei und dem gewandten und gespannten Scribe wurde es nicht schwer, die Mittel und Wege, wie sein dramatisches Kind ausgewechselt ward, halb zu erfahren, halb zu errathen.

Dies war kaum geendigt, als auf einmal ein Donner von Beifallsbezeugungen mit solchem Geräusch ausbrach, daß man den Saal dem Einsturz nahe glauben konnte. Es war die Schlussscene des zweiten Actes, die diesen Enthusiasmus hervorgerufen. Hestige Freude und heftiger Schmerz sind in ihren Wirkungen gleich; Bayard fühlte seine Kräfte schwinden, und als der Beifall sich verdoppelte, sank er ohne Besinnung neben Scribe nieder. Dieser rief die Logenschleiferin. „Geschwind, Hilfe“, sagte er; „frisches Wasser wird hinreichen. Diese Ohnmacht ist die Folge einer Aufregung, die nichts Gefährliches hat“. Und nachdem er Bayard der Sorgfalt der Logenschleiferin anvertraut, verschwand er.

Inzwischen begann der dritte Act; das Stück war vom Stapel gelassen, wie man im Coulißestyl zu sagen pflegt; es war eine ununterbrochene Reihe von Applaus und Bravos; der Ausgang erregte Sturm, einstimmig erhob sich der Ruf nach dem Namen des Verfassers. Bayard, der sich von seiner Unpäßlichkeit vollkommen erholt hatte, war in seine Loge zurückgekehrt, wo er, dieses Mal allein, den Triumph seines Werkes vollständig genoß; aber als er den Vorhang in die Höhe gehen sah, als er bedachte, daß der Schauspieler, der feierlich vortrat, um nach französischer Theateritte den Namen des Verfassers zu verkünden, jetzt einen andern als den seinigen nennen werde, fühlte er in sich nicht den Muth, dieser Prüfung zu widerstehen; er stand rasch auf, um hinauszugehen . . . es war zu spät; ein Name hatte sein Ohr erreicht . . . Aber, welche Ueberraschung! Dieser Name, den die jubelnde Menge mit einer dreifachen Beifallsfalve begrüßt, war kein anderer als der seine!

In demselben Augenblick öffnet man die Logenthür. Scribe bemächtigte sich seines Arms und führte ihn, ohne ihm Zeit zu lassen sich zu besinnen, nach dem Foyer, wo die Künstler und der Director versammelt sind, um ihm lachend zu gratuliren. „Großmüthiger Mann“, rief der exaltirte junge Sieger aus, indem er Scribe, der sich ihm zu erkennen gab, um den Hals fiel. — Dieser aber rief lachend: „Die schönste Scene dieses Abends habe ich gemacht, die Tantième davon erlasse ich Ihnen gern“.